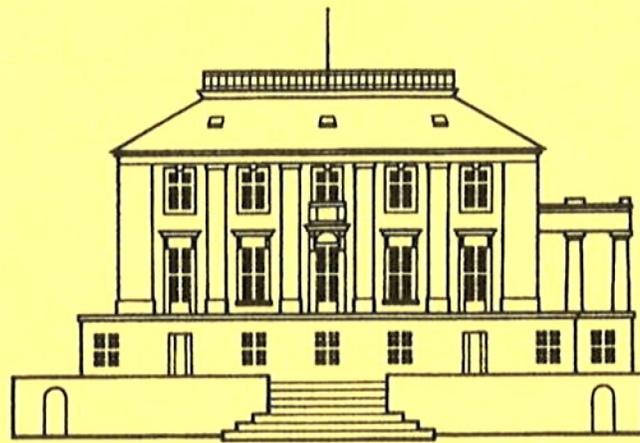


Dieter Heimböckel

**Walther Rathenau – Schriftsteller im
Zwielicht der Literatur**



**WALTHER-RATHENAU-STIFT
GEMEINNÜTZIGE GMBH
BAD FREIENWALDE**

AKADEMISCHE VERLAGSANSTALT

Walther Rathenau – Schriftsteller im
Zwielicht der Literatur

Dieter Heimböckel

Dieter Heimböckel

**Walther Rathenau – Schriftsteller im
Zwielicht der Literatur**

**Herausgegeben von
Martin Sabrow und Reinhard Schmook**



Akademische Verlagsanstalt 1999

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Heimböckel, Dieter:

Walther Rathenau - Schriftsteller im Zwielficht der Literatur /

Dieter Heimböckel. - Leipzig : AVA, Akad. Verl.-Anst., 1999

(Freienwalder Hefte ; 1)

ISBN 3-931982-10-6

Die Drucklegung wurde vom Brandenburger
Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kultur ~~freundlich~~ gefördert.

© Akademische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig

Satz und Gestaltung: KrossProductions, Leipzig

Druck: REPROCUM-GEK CONSULTING GmbH, Leipzig

ISBN 3-931982-10-6

ISSN 1438-0277

Editorial

Freienwalde. Märkischer Badeort im Nordosten, eine Fahrstunde hinter Berlin. Ein verwaistes Hohenzollernschlößchen, zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Walther Rathenau aufgekauft und als Sommersitz hergerichtet, Mittelpunkt der Einsamkeit eines deutschen Großbürgers, der seine Zeit als Industrieller nutzte, als Essayist inspirierte, als Staatsmann prägte – und als Jude für ihre nationalistische Überheblichkeit verachten lernte. Schloß Freienwalde, liebevoll in der frühklassizistischen Strenge seiner Erbauungszeit restauriert – stummer Protest gegen den Kulturverfall im Wilhelminischen Kaiserreich und schöpferisches Tusculum eines zeitkritischen Künders von „Kommenden Dingen“, wie Rathenau die bekannteste seiner hier entstandenen Arbeiten nannte. Nach seinem gewaltsamen Tod 1922 erst ein dürftig finanzierte Museum, später Hort nationalsozialistischer Geselligkeit, noch später erst geplündert und dann in ein Alexander Puschkin gewidmetes Kulturhaus umgewandelt. Heute abermals Rathenau-Gedenkstätte, rasch wachsendes Archiv und Ort einer ständigen Ausstellung „Walther Rathenau in Schloß Freienwalde“.

Alljährlich erinnert die 1991 wiederbegründete Walther Rathenau-Stift GGmbH mit verschiedenen Veranstaltungen in Schloß Freienwalde an Walther Rathenau, der als Repräsentant, Kritiker und Opfer seiner Epoche (Ernst Schulin) den besonderen deutschen Weg in die Moderne zwischen Kultur und Barbarei wie nur wenige andere verkörperte. Auch um die anlässlich der Rathenau-Tage im Schloß stattfindenden Vorträge einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, wurden die „Freienwalder Hefte“ begründet. Sie sind als ein Publikationsforum der intellektuellen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gedacht, das in lockerer Folge einzelne Facetten unseres Bildes von Rathenau und seiner Umbruchsepoche näher beleuchten soll.

Bad Freienwalde/Berlin, im März 1999

Martin Sabrow

Reinhard Schmook

Walther Rathenau – Schriftsteller im Zwielicht der Literatur¹

Schenkt man den zahllosen Abhandlungen über Leben und Werk Walther Rathenaus Glauben, so scheint seine Stellung in der zeitgenössischen Literatur höchstens ein Sujet von sekundärer Bedeutung zu sein. Über den Politiker, Industriellen und von Rechtsradikalen ermordeten deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens hat man diese Seite seiner Biographie nahezu aus den Augen verloren; sie geriet allenfalls in den Rang eines Appendix, eines Anhängsels, das sich mit dem Nachweis begnügte, Rathenau habe mit einer Reihe von Dichtern und Schriftstellern seiner Zeit engen Umgang gepflegt. Walther Rathenau indes, der zwischenzeitlich immer wieder mit dem Gedanken spielte, die industrielle zugunsten einer ausschließlich literarischen Laufbahn fallen zu lassen, machte aus der existentiellen Bedeutung, die er seiner Arbeit als Schriftsteller beimaß, keinen Hehl: „Meine wirtschaftliche Tätigkeit befriedigt mich, meine literarische ist mir Lebensbedürfnis“², lautet es in einem Brief an Frau von Hindenburg vom 12. Dezember 1917, und noch gegenüber dem Soziologen Elias Hurwicz gab er seiner Hoffnung Ausdruck, daß ihm „die Literaturgeschichte“ dereinst „zehn Zeilen widmen“ möge³.

1 Bei dem vorliegenden Aufsatz handelt es sich um die überarbeitete und bibliographisch ergänzte Fassung eines Vortrags, der anlässlich der Freienwalder Rathenau-Tage 1998 in Schloß Freienwalde gehalten wurde.

2 Rathenau, Walther: Briefe, 2 Bde., Dresden 1926, Bd. 1, S. 338 (im folgenden: Briefe).

3 Hurwicz, Elias: Aus den Erinnerungen eines Abseitigen, in: Hochland 45 (1952/53), S. 446-454, 451.

1. Arnheim alias Rathenau? Die Arnheim-Satire in Robert Musils Roman ‚Der Mann ohne Eigenschaften‘

Die Literaturgeschichte ließ Rathenaus Hoffnung im Sande versickern; man ignorierte ihn entweder ganz oder gab sich mit einer beiläufigen Notiz zum Attentat oder einer Bemerkung peripheren Zuschnitts zufrieden. Das hatte und hat mancherlei Gründe, aber im mindesten den, daß die Literaturgeschichte im allgemeinen und die germanistische Forschung im besonderen glaubte, sich auf eine literarische Charakterstudie berufen zu können, die scheinbar alle Züge eines authentischen und nicht mehr überbietbaren Porträts enthielt. Und daß es sich hierbei um Walther Rathenau handelte, obwohl Robert Musil ihm in seinem großen Roman ‚Der Mann ohne Eigenschaften‘ (zu Lebzeiten Musils erschienen die ersten Bücher 1930 und 1933) den Namen Dr. Paul Arnheim gab, stand für die wenigsten außer Zweifel. Zugegeben: Schon die, wenn auch nicht zahlreichen, aber prägnanten äußerlichen Hinweise auf ihn waren derart sprechend, daß der Maler Max Liebermann nach der Lektüre des Romans gar nicht anders konnte, als unmittelbar an seinen Vetter (zweiten Grades) erinnert zu werden.⁴ So wird Arnheim als ein Mann von vermutlich „jüdischer Abstammung“ vorgestellt, der sich als Schriftsteller und Führer „weltumspannender Geschäfte“⁵ einen Namen gemacht hat und dessen sagenumwobener Reichtum ihm erlaubte, „eine Villa in modernstem Stil, die in allen Zeitschriften für zeitgenössische Baukunst abgebildet wurde, und ein wackliges altes Schloß irgendwo in der kargsten adeligen Mark“ zu besitzen (I, 190 f.).⁶ Ebenso eindeutig auf Rathenau verweisen die äußeren Züge Arnheims, der „nicht im geringsten jüdisch aussah, sondern ein vornehm bedachter Mann von phönikisch-antiken Typus“ (I, 109;

4 Vgl. Liebermann, Max: Unterhaltung, in: Der Querschnitt, Jg. 11, H. 10 (Oktober 1931); zit. nach: S. Fischer, Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar, Ausstellung und Katalog: Friedrich Pfäfflin u. Ingrid Kußmaul, Stuttgart 21986, S. 265.

5 Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften, 2 Bde., neu durchgesehene und verbesserte Ausgabe hg. von Adolf Frisé, Reinbek 1981, Bd. 1, S. 108 (im folgenden zitiere ich nach dieser Ausgabe durch Angabe der Band- und Seitenzahl in Klammern).

6 Gemeint sind das 1909 von der Krone erworbene Schloß Freienwalde und die von Rathenau selbst entworfene Villa im Grunewald, über die beispielsweise Max Osborn einen Aufsatz schrieb (Das Haus Walther Rathenau in Berlin-Grunewald, in: Moderne Bauformen 10 [1912], S. 465-476).

vgl. auch I, 178) und Träger eines „kleinen, spitzen Kinn- und eine[s] kurz geschorenen Schnurrbart[s]“ (I, 421) war. Dazu gesellen sich weitere biographische Einzelheiten, so seine ausgesprochene, auch von vielen Zeitgenossen gerühmte Rednergabe (I, 189), das durch Ehrfurcht bestimmte Verhältnis zu seinem Vater (I, 270 u. 541 f.) und der an seiner jüdischen Herkunft gescheiterte Wunsch, die Offizierslaufbahn einzuschlagen. Auf der anderen Seite aber verließ Musil die Biographie Rathenaus dort, wo es für die Konzeption der Arnheim-Figur innerhalb des Romans erforderlich war. Zu diesen Abwandlungen zählen jene Ausführungen Musils, die sich um die Charakterisierung Arnheims als eines „Großschriftsteller[s]“ (I, 428 ff.) ranken. Freilich ist dieser oft mißverständene Begriff inhaltlich komplexer und weist, so wie Musil ihn faßt, über die Publikumswirksamkeit eines Schriftstellers hinaus auf dessen gesellschaftliche Wirkung, Anerkennung und Repräsentationspflichten; doch hatte Rathenau zur Zeit der Romanhandlung (1913/14) noch nicht jene in viele Sprachen übersetzte „stattliche Reihe“ Bücher und Abhandlungen verfaßt, die einen Teil der Berühmtheit Arnheims ausmachten (I, 191).⁷ Daß darüber hinaus zur Signatur des Großschriftstellers gehört, „an seiner eigenen Zeit nicht zuviel Kritik zu üben“ (I, 433), paßt in das Bild des jederzeit zum Opportunismus neigenden Arnheim, ist aber nicht in jeder Beziehung anwendbar auf Rathenaus zeitkritische Arbeiten, die ihm im Laufe der Zeit vor allem von Seiten der Presse eine bis zum Haß reichende Ablehnung eintrugen. Aus diesem Grunde zielt das Kapitel „Arnheim als Freund der Journalisten“ (I, 325 ff.) und die darin formulierte Äußerung, daß er „auch diesmal ausgezeichnet mit den Zeitungen“ auskam (I, 327), an Rathenaus tatsächlichem Verhältnis zum Pressewesen seiner Zeit vorbei.

Die hier in Kürze vorgestellten Konvergenzen und Divergenzen zur Biographie Rathenaus, die noch durch weitere Details bereichert werden könnten, wollen nicht den Nachweis erbringen, daß und inwieweit Musil in seinem Roman Rathenau gerecht wurde. Ein solcher Vorsatz würde die dem Roman innewohnende unerbittliche Konzeption verkennen, die allenfalls Bruchstücke aus dem Leben einer historischen Persönlichkeit berücksichtigt, die aber dort die historische Dimension verläßt, wo es um

7 Abgesehen von seinem Jugendschauspiel 'Blanche Trocard' und zwei kleinen als Privatdruck erschienenen Arbeiten hatte Rathenau bis Ende 1913 insgesamt vier Bücher veröffentlicht, und nur die Schrift ‚Zur Kritik der Zeit‘ war ein wirklich durchschlagender Erfolg. Erste Übersetzungen verzeichnet die Walther Rathenau-Bibliographie Ernst Gottliebs (Berlin 1929, S. 65-67) für das Jahr 1918.

die Entlarvung eines zeittypischen, feindseligen Prinzips geht. Musil beabsichtigte, in Arnheim den Typus, oder wie es an einer Stelle des Romans ausdrücklich heißt, das „Gesicht der Zeit“ in Form einer „affektierte[n] Fratze“ (I, 282) vorzustellen. Indem er aber die vielgesichtige Zeit an der Person Arnheims zu erhellen suchte, entfernte er sich von der Gestalt Rathenaus und entkleidete sie ihrer Eigenheit und unaussöhnbaren Zerrissenheit. Arnheim, das ist vor allem Homogenität, das „gute Verhältnis, in dem alles zueinander stand“ (I, 178), die „ausgeglichene Vielseitigkeit“ (I, 475); Rathenau, das ist hingegen Heterogenität, die sich am ehesten in dem von ihm selbst gewählten Gleichnis vom Wagenlenker und den beiden Rossen widerspiegelt, wonach „das eine Pferd sich bäumt, den Zügel packt, schäumt und schwitzt, sich zusammenreißt, biegt, auf die Hinterbeine setzt und stutzt und dann wieder hinwegfliegt; der Wagenlenker muß sich zur Seite beugen, um der Kurve nachzugeben, und dann geht das Spiel auf der anderen Seite mit dem anderen Gaule los“⁸.

Um einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen: Die Einwände berühren weder die Qualität dieses Jahrhundertromans von Robert Musil, noch stellen sie in Abrede, daß sich die Arnheim-Satire auf höchstem literarischen Niveau bewegt. Aber eine Gleichsetzung von Arnheim und Rathenau, die keinesfalls Musil anzulasten ist, sondern der nachfolgenden wissenschaftlichen Rezeption, führt zur Einebnung der Individualität und Originalität Rathenaus. Er sei, so hatte es Ernst Schulin einmal lakonisch bemerkt, „doch eine Figur für den Historiker“⁹.

Die nachfolgenden Ausführungen möchten sich diese Position zu eigen machen und die aus der Sicht des Literaturhistorikers wesentlichen Marksteine der Werkbiographie Rathenaus vorstellen, dabei jedoch immer wieder, wo es durch die Chronologie angezeigt erscheint, auf die Literatur und ihre Auseinandersetzung mit Leben und Werk Rathenaus eingehen. Daß dies in dem gegebenen Rahmen nur in groben Umrissen und mit dem Manko unbotmäßiger Verkürzung geschehen kann, liegt in der Natur der Sache begründet, zumal wenn man sich die von Ernst Gottlieb 1929 herausgegebene Rathenau-Bibliographie vor Augen hält. Denn sie bestätigt, daß Rathenau gerade in der spät- und nachwilhelminischen

8 Rathenau, Walther: Zwei Tischreden zur Feier des 50. Geburtstages, in: Gesammelte Reden, Berlin 1924, S. 9-25, 19.

9 Schulin, Ernst: Porträts zur deutsch-jüdischen Geistesgeschichte: Walther Rathenau (zitiert nach dem Typoskript eines Radioessays im Süddeutschen Rundfunk vom 29.11.1988), S. 2.

Zeit, in der er vornehmlich zeitkritische und zukunftsorientierte Schriften zu Staat, Wirtschaft und Gesellschaft veröffentlichte, beinahe unter einem Publikationszwang litt. So soll Maximilian Harden einmal die treffende Bemerkung über Rathenaus Publizistik in dieser Zeit geäußert haben: „Walther, du gibst doch eigentlich auch, wie ich, eine Zeitschrift heraus: alle Monate ein Heft!“¹⁰ Seine vorherigen, vornehmlich in Hardens ‘Die Zukunft’ und später in Sammelpublikationen veröffentlichten Arbeiten waren dagegen lediglich einem engeren Leserkreis bekannt. Dabei ließ er, wie es seinem renaissancehaften Anspruch auf Vielseitigkeit entsprach, kaum ein literarisches Genre aus, waren es nun Essays kulturkritischen oder ästhetischen Inhaltes, Reisebeschreibungen oder talmudische Geschichten, Satiren oder Aphorismen, psychologische Studie oder Buchrezension, lyrische oder dramatische Versuche. Ich werde mich zunächst und vor allem dieser frühen und mittleren Phase seines literarischen Schaffens widmen, und zwar nicht nur, weil sie eine bislang weniger beachtete Periode seiner Publizistik vorstellt, sondern auch, weil solchermaßen manch einseitige, sich nur auf den Politiker und/oder Industriellen beschränkende Betrachtung problematisiert werden kann.

2. Künstler und Philosoph statt Manager. Walther Rathenau als Beiträger der ‚Zukunft‘

Nach seinem mißglückten Versuch, 1887 mit dem Schauspiel ‚Blanche Trocard‘ als Theaterautor zu reüssieren – das Stück wurde seinerzeit vom Frankfurter Stadttheater abgelehnt und von Rathenau bis auf ein Exemplar dem Feuer überantwortet – und der nachmaligen Unterordnung unter den Willen des Vaters, die Laufbahn eines Industriellen einzuschlagen, eröffnete ihm Maximilian Harden Ende der neunziger Jahre die lang ersehnte Möglichkeit, sein literarisches Talent zu erproben. Als Zeitschrift wider den Zeitgeist schickte sich Hardens ‚Die Zukunft‘ seit ihrem Erscheinen 1892 an, zum antiwilhelminischen Publikationsorgan schlechthin aufzusteigen, das mit wenigen Ausnahmen jeden zu Wort kommen ließ, der in ästhetischer und politischer Opposition zur wilhelminischen Gesellschaft stand. Schon bald kam die ‚Zukunft‘ in den Ruf, Sprungbrett zu sein für den Eintritt in die literarische Öffentlichkeit, so daß so-

¹⁰ Hülsen, Hans von: Zwillings-Seele. Denkwürdigkeiten aus einem Leben zwischen Kunst und Politik, Bd. 1, München 1947, S. 166.

gar der Schriftsteller und Herausgeber der 'Fackel', Karl Kraus, der alles andere als ein Freund Hardens war, ihn als einen „Kulturhort Deutschlands“ bezeichnete, „zu dem die literarische Jugend wallt wie einst vor Goethes Thron“¹¹. Rathenau selbst mochte nicht nur die imponierende Phalanx der Beiträger, sondern zugleich der Selbstbehauptungswille des Herausgebers beeindruckt haben. Denn Hardens offensiv vorgetragene Wilhelminismuskritik, sein geistesaristokratischer und elitärer Anspruch kam Rathenaus eigenen Anschauungen in vielem durchaus nahe. Daß aber der Artikel 'Höre, Isreal!', mit dem 1897 recht eigentlich Rathenaus Autorschaft begann und der allgemein als Zeugnis jüdischen Selbsthasses bewertet wird,¹² Hardens Unterstützung fand, hängt mit der Einstellung der ‚Zukunft‘ zusammen. Sie war nach Auskunft Theodor Lessings, obwohl zahlreiche Juden zu ihren Mitautoren zählten (Harden konvertierte 1881 zum Protestantismus), „fast immer ‚antisemitisch‘“¹³ und leistete einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Beförderung rassistischer Ideologien innerhalb der bürgerlichen Intelligenz. Entsprechend fiel Hardens Reaktion aus, als er Anfang 1897 Rathenaus Artikel erhielt: „Ihre Sendung brachte mir eine sehr angenehme Überraschung. Es ist mir nicht oft passiert, daß eine so starke schriftstellerische Begabung mir entgegentrat.“¹⁴

11 Kraus, Karl: Maximilian Harden. Eine Erledigung, in: Werke, hg. von Heinrich Fischer, Wien/München 1964, Bd. 12, S. 53-80, S. 61.

12 Zu Rathenaus jüdischem Selbsthaß im Zusammenhang mit 'Höre, Israel!' vgl.: Hellige, Hans Dieter: Rathenau und Harden in der Gesellschaft des Deutschen Kaiserreichs. Eine sozialgeschichtlich-biographische Studie zur Entstehung neokonservativer Positionen bei Unternehmern und Intellektuellen, in: Walther Rathenau. Maximilian Harden. Briefwechsel 1897-1920, hg. von Hans Dieter Hellige, München/Heidelberg 1983 (= Walther Rathenau Gesamtausgabe, Bd. VI), S. 15-299, 40 ff.; Schulin, Ernst: Walther Rathenau und sein Integrationsversuch als „Deutscher jüdischen Stammes“, in: Jüdische Integration und Identität in Deutschland und Österreich 1848-1918, Tel-Aviv 1984, S. 13-38, 19 f.; Picht, Clemens: »Er will der Messias der Juden werden«. Walther Rathenau zwischen Antisemitismus und jüdischer Prophetie, in: Die Extreme berühren sich. Walther Rathenau 1867-1922, eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Zusammenarbeit mit dem Leo Baeck Institute, New York, hg. von Hans Wilderotter, Berlin 1993, S. 117-128, 117 f.

13 Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß, München 1980. Diese Ausgabe folgt dem Erstdruck, Berlin 1930.

14 Brief vom 15.1.1897, in: Walther Rathenau. Maximilian Harden. Briefwechsel 1897-1920, mit einer einleitenden Studie hg. von Hans Dieter Hellige, München/Heidelberg 1983 (= Walther Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. IV), S. 303.

2.1 Neuromantischer Geistesaristokratismus

Dieses Kompliment, das wie Balsam auf die Seele des verkannten Schriftstellertalents gewirkt haben dürfte, ermunterte Rathenau dazu, seiner literarische Nebentätigkeit, wann immer es die Zeit erlaubte, nachzugehen. Charakteristisch für die frühen Arbeiten war der ironisch-sarkastische Stil, die Leichtigkeit erweckende Rhetorik seiner zum Teil zugespitzten und snobistisch wirkenden Kulturkritik, wie er sie in der Reisebeschreibung ‚Im Garten der Hesperiden‘ oder in seinem Berlin-Aufsatz ‚Die schönste Stadt der Welt‘ kultiviert hatte.¹⁵ Obwohl diese stilistischen Eigenarten in seinen späteren Werken einem mehr um Ernsthaftigkeit und Vertiefung bemühten Vortrag weichen sollten, sind die Schriften aus der Frühzeit für seine persönliche Entwicklung, seinen Werdegang als Schriftsteller und sein Werk insgesamt in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich.¹⁶ Zunächst einmal läßt sich von ihnen, wie man aufgrund seiner naturwissenschaftlichen Ausbildung und beruflichen Biographie vermuten könnte, keinesfalls auf einen Mann schließen, der, wie es noch in jüngsten Veröffentlichungen behauptet wurde, von einer Denkweise durchdrungen gewesen sei, die Ingenieure und Industrietheoretiker gemeinsam hätten.¹⁷ Denn hier dominieren nicht etwa Schriften technischer und wirtschaftlicher Provenienz, sondern eindeutig literarische, kulturkritische und philosophische Themen. Selbst dort, wo er von einem Geschäftsmann großen Stils spricht – zu nennen wäre die auch noch heute lesenswerte Schrift ‚Physiologie der Geschäfte,¹⁸ –, präsentiert er weniger einen strategiebegabten Manager neuen Typs als vielmehr eine seherisch veranlagte und göttlich inspirierte Persönlichkeit nach Art des Künstlers, die neben dem Genie-Kult auch dem neuromantischen Diskurs der literarisch-geistigen Intelligenz um 1900 verpflichtet war. So läßt sich etwa das Haupt-

15 Vgl. Rathenau, Walther: *Impressionen*, Leipzig 1902, S. 21-70 u. 137-164 (im folgenden: *Impressionen*).

16 Zu den frühen Schriften Rathenaus vgl. ausführlich: Heimböckel, Dieter: *Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. Studien zu Werk und Wirkung*, Würzburg 1996, S. 48-107 (im folgenden: Heimböckel: *Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit*).

17 Vgl. Hughes, Thomas P.: *Walther Rathenau: »system builder«*, in: Buddensieg, Tilmann/Thomas Hughes/Jürgen Kocka u. a.: *Ein Mann vieler Eigenschaften. Walther Rathenau und die Kultur der Moderne*, Berlin 1990, S. 9-31, 10; Loeffler, Hans E.: *Walther Rathenau - ein Europäer im Kaiserreich*, Berlin 1997, S. 43 ff.

18 Vgl. *Impressionen*, S. 165-206.

motiv des lebendig Begrabenen in der ‚Resurrection Co.‘,¹⁹ einer Satire auf das Fortschrittsdenken amerikanischer Prägung, nicht denken ohne den Rekurs auf Edgar Allan Poes ‚The Premature Burial‘ (1848), und für die Ausgestaltung des Golem-Motivs in der talmudischen Geschichte ‚Rabbi Eliesers Weib‘²⁰ bildet Achim von Arnims Erzählung ‚Isabella von Ägypten‘ (1812) nachweislich die Quelle. Insofern spielte, zumindest für den Schriftsteller der Frühzeit, der industriell-wirtschaftliche Komplex allenfalls eine sekundäre und vor allem nur dort eine Rolle (‚Die Resurrection Co.‘), wo es ihm um die Darstellung der wertezeretzenden und verderblichen Folgeerscheinungen von Industrie und Wirtschaft ging. Von Anfang an bildete sich daher bei Rathenau als Pendant zur fortschreitenden Rationalisierung des Daseins ein ausgeprägter Hang zum Irrationalismus heraus, der dem großen Individuum eine herausragende Bedeutung beimaß und in dem der geistig-seelischen Sphäre und Intuition als Möglichkeit der Daseinsdurchdringung, ob nun in der Kunst oder im Geschäftsleben, eine exponierte Stellung zukam. Mir scheint es unbedingt notwendig, sich diese Ausrichtung seiner Schriften vor Augen zu führen, eben weil sich dadurch ansatzweise das auch für seine Zeitgenossen überraschende Phänomen erklären läßt, warum ein Industrieller seines Formats sich in seinen späteren Arbeiten, vor allem in seiner vielgelesenen und wirkungsmächtigen ‚Zur Kritik der Zeit‘ (1912), als Kritiker des ungehemmten Fortschritts präsentierte. Diese Tendenz war schon in seinen frühen Arbeiten angelegt und bedeutete ein nicht zu unterschätzendes Bindeglied zur zeitgenössischen Literatur, die mit ihm die gegen Vermassung und Kapitalisierung des Lebens gerichtete antimaterialistische und antizivilisatorische Haltung teilte.

2.2 Im Bannkreis von Nietzsche und Gobineau.

Rathenaus Mut- und Furchttheorie

Zunächst aber fristete Rathenau sein schriftstellerisches Dasein abseits des Literaturbetriebs. Harden war als sein Verleger zugleich sein fast einziger Kritiker, und die Veröffentlichung des Sammelbandes ‚Impressionen‘ (1902), die die zuvor in der ‚Zukunft‘ publizierten Arbeiten verei-

19 Vgl. ebd. S. 121-136.

20 Vgl. ebd. S. 107-110.

nigte, wurde nahezu ein Fehlschlag. Neben der mangelnden Resonanz auf sein Buch waren es wohl ein privater Schicksalsschlag, der Tod des Bruders Erich, und seine berufliche Neuorientierung²¹, die Rathenau in der Folgezeit dazu veranlaßt haben dürften, den Ton und die Ausrichtung seiner Schriften zu modifizieren. Im Mittelpunkt stand dabei seine ominöse Mut- und Furchttheorie, die er in seinen 1903 und 1904 erschienenen Essays ‚Zur Physiologie der Moral‘ und ‚Von Schwachheit, Furcht und Zweck‘ entwickelt hatte²² und auf die man aus heutiger Sicht – um es gelinde zu formulieren – nur noch irritiert reagieren kann. Wie er dort im Rahmen seiner Verhaltenstypologie auf rassische Klassifizierungsmerkmale zurückgriff und den hochnasigen Mut- von einem mit einem Kainszeichen behafteten niedernasigen Furchtmenschen scheiden zu können glaubte, das hat schon unter Zeitgenossen für einige Belustigung gesorgt.²³

Rathenaus Auffassung vom Primat der germanischen Mut-Rasse folgt der Geschichts- und Rassentheorie Arthur Comte de Gobineaus, von der sich Friedrich Nietzsche nicht weniger als Houston Stewart Chamberlain beeinflussen ließ. Auf Gobineau ging das Verständnis der Geschichte als Natur- und Rassengeschichte zurück, in deren Verlauf es als Folge der Rassenmischung zum Niedergang der Aristokratie und mithin zur Degeneration der Kultur gekommen sei. Im Rahmen dieser Geschichtstheorie konnte Rathenau einerseits seine Kritik an der zeitgenössischen Kultur erneuern, andererseits lieferte sie ihm die Argumentationsgrundlage für seine Forderung nach einer neuen, und zwar bürgerlichen Elite. Sie sollte sich am Vorbild der untergegangenen germanischen Aristokratie orientieren und insofern deren Tugenden von Kraft und Mut als Gegengewicht zum demokratischen und materialistischen Geist der Epoche verinnerlichen. Auf die weiteren gesellschaftspolitischen Implikationen soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Es sei aber zumindest erwähnt, daß Rathenau späterhin, vor dem Hintergrund seines zwischenzeitlich vollzogenen Perspektivwandels, seine rassentheoretisch geprägte Mut- und Furchtmenschenpolarität modifizierte und sie nunmehr als „Grundstimungen des Menschengestes“ verstand, die nicht mehr auf die „Verach-

21 Infolge der vergeblichen Bemühungen um eine Fusion der AEG mit der Nürnberger Schuckert-Gesellschaft trat Rathenau aus dem Direktorium der AEG und wurde nachfolgend Mitglied des Direktoriums der Berliner Handels-Gesellschaft (BHG).

22 Vgl. ‚Die Zukunft‘ 44 (1903), S. 383-396, und 49 (1904), S. 223-239.

23 Vgl. Kerr, Alfred: Walther Rathenau, in: Pan 2 (1911/12), S. 1193-1200, 1194.

tung der einen“ und „Verherrlichung der andern Gruppe“ abhob.²⁴ Damit hatte sich Rathenau zumindest tendenziell von seinen rassistischen, im Banne von Gobineaus und Nietzsches Herren- und Sklavenmoral stehenden Vorstellungen gelöst.

Seine nach 1904 und 1908 im Sammelband ‚Reflexionen‘ veröffentlichten Arbeiten sind allerdings nur verständlich, wenn man sie vor dem Hintergrund seiner Mut- und Furchtmenschen-Antithese liest: sei es sein Essay ‚Von neuzeitlicher Malkunst‘,²⁵ der sich in die Kontroverse um den Fall Böcklin einschaltet und der die seiner Ansicht nach starke Kunst Arnolds Böcklins und Hans Thomas gegen die französische (und mithin schwache) Malerei ausspielte, oder sei es der ‚Traktat vom bösen Gewissen‘,²⁶ der das Genie und den Herrenmenschen par excellence, Napoleon, feiert – sie alle legen Zeugnis ab von der Bedeutung, die Rathenau seiner Theorie in diesen Jahren beimaß. Man sollte indes nicht glauben, daß er mit ihr auf generelles Unverständnis gestoßen wäre (weil oben von einer mitunter zu beobachtenden Belustigung gesprochen wurde). Immerhin vollzog sich in dieser Zeit allmählich seine Integration in den deutschen Literaturbetrieb. Er schloß Bekanntschaft und Freundschaft mit Gerhart Hauptmann, Frank Wedekind, Stefan Zweig, Rudolf Borchardt, Wilhelm Schäfer und Hugo von Hofmannsthal, und das nicht trotz, sondern zum Teil gerade wegen seiner Schriften; ja es ist die Zeit, in der peu à peu Rathenaus Persönlichkeit und seine Schriften auf die Literatur auszustrahlen begannen. Borchardt etwa rühmte die ‚Reflexionen‘ als das einzige Buch „lebendiger und gelebter Politik, das die letzten Jahre uns gegeben haben“,²⁷ und Zweig begrüßte es als Mittler zwischen Kunst und Leben und sah in Rathenau gar den Edeltyp des Kaufmanns im Künstler verwirklicht.²⁸ Frank Wedekind wiederum machte sich Rathenaus Mut- und Furchttheorie zu eigen und verarbeitete sie in seinem 1914 veröffentlich-

24 Rathenau, Walther: Zur Kritik der Zeit, in: ders.: Hauptwerke und Gespräche, hg. von Ernst Schulin, München/Heidelberg 1977 (Walther Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. II), S. 17-103, 94 f. (im folgenden: Zur Kritik der Zeit).

25 Vgl. Rathenau, Walther: Reflexionen, Leipzig 1908, S. 58-78 (dort abgedruckt unter dem Titel ‚Von neuer Malerei‘).

26 Vgl. ebd. S. 29-37.

27 Borchardt, Rudolf: Gesammelte Werke in Einzelbänden, hg. von Maria Luise Borchardt unter Mitarbeit von Ulrich Ott u. a., Stuttgart 1955 ff., Prosa V, S. 76.

28 Vgl. Zweig, Stefan: Der Kaufmann und der Künstler (Anläßlich Walther Rathenaus ‚Reflexionen‘), in: Neue Freie Presse, Wien, 18.9.1908.

ten dramatischen Gedicht ‚Simson oder Scham und Eifersucht‘. Schon während der Arbeit an dem Einakter ‚In allen Wassern gewaschen‘ (1910), der in umgearbeiteter Form in das Drama ‚Schloß Wetterstein‘ (Uraufführung 1917) einging, hatte er sich mit Rathenaus ‚Physiologie der Geschäfte‘ intensiv auseinandergesetzt und sie bei der Darstellung des Wechselverhältnisses von geschäftlicher Macht und Prostitution zu Rate gezogen.²⁹

2.3 *Arnheim en miniature*. Rathenau im Spiegel von Hugo von Hofmannsthals Lustspiel ‚Die Lästigen‘.

Von einer solchen auf wechselseitiger Wertschätzung beruhenden Wirkung kann im Fall Hugo von Hofmannsthals allerdings nicht die Rede sein. Beider Verhältnis war im Grunde von Anfang getrübt, wobei sich Hofmannsthals Abneigung anlässlich der Veröffentlichung der ‚Reflexionen‘ in der für sich sprechenden Bemerkung Luft machte, daß es sich um eine Mischung „von abgestandener und wieder aufgekochter ‚Deutschheit‘ aus jüdischem Gemüt reproduciert“ handeln würde.³⁰ Bereits nach einer ersten Begegnung hatte er die von wenigen Zeitgenossen geschätzte Geste Rathenaus, seinen Arm um die Schulter des Gesprächspartners zu legen, als orientalisch empfunden, „wie aus einem Orient, weit hinter Galizien, wie von einem großen Rabbi, einem Pharisäer aus dem Syrien der Christus-Zeit“.³¹ Gerade diese Geste war es dann auch, die in Hofmannsthals Lustspiel ‚Die Lästigen‘ (1915) zur charakteristischen Gebärde Damons, des Eklektikers und reichen Abkömmlings eines Wucherers, werden sollte.

Damon, der über Plato als von seinesgleichen spricht und mit geistreichen Sentenzen aufzuwarten weiß, der die innere Einsamkeit sucht und

29 Vgl. Heimböckel, Dieter: »Wer weiß, ob ohne die Vergötterung, die Sie für die „Starken“ empfinden, und die ich gerne mitmache, jemals irgend etwas zustande gekommen wäre.« Rathenau und Frank Wedekind, in: ders.: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit, S. 115-126.

30 Brief Hofmannsthals an Harry Graf Kessler vom 18.10.1908, in: Hugo von Hofmannsthal. Harry Graf Kessler. Briefwechsel 1898-1929, hg. von Hilde Burger, Frankfurt a. M. 1968, S. 197.

31 Nostitz, Oswald von: Hofmannsthal und das Berliner Ambiente, in: Hugo von Hofmannsthal. Freundschaften und Begegnungen mit deutschen Zeitgenossen, hg. von Ursula Renner u. G. Bärbel Schmid, Würzburg 1991, S. 55-71, 68.

in Nächten über die „tiefsten Dinge dieser Erde“ schreibt, der den „Geldstolz“ ächtet und seinen Reichtum gegen eine Büberklause eintauschen möchte, ist ohne Zweifel Rathenau nachgebildet,³² gleichsam ein *Arnheim en miniature*, doch ebensowenig wie Musils ‘Mann vieler Eigenschaften’ ein Porträt des ungeliebten Zeitgenossen, sondern Projektion des Eindrucks, den Hofmannsthal von Rathenaus Persönlichkeit empfing. So ist bei Damon alles Maskerade, seiner Luxus-Kritik steht das eigene Leben im Überfluß gegenüber, in seiner geistreichen Pose entpuppt er sich als Wiederkäuer angeeigneten Wissens, nur um des Bemühens willen, in der Öffentlichkeit aufzufallen und seine Eitelkeit zu nähren, ja die aus dem Bewußtsein einer niederen Abstammung resultierende Geltungssucht ist der eigentliche Antrieb seines Handelns: „Er liegt auf dem Bauch vor jedem großen Namen, vor jeder Berühmtheit, vor jeder alten Hexe, die einen Rang hat. Er liegt vor Ihnen auf dem Bauch, weil Sie besser geboren sind als er, eine bessere Haltung haben – weil Sie sind, was Sie sind, und sich für das geben, was Sie sind. Er würde zwei Finger seiner Hand dafür geben, daß er wie Sie eine Treppe hinuntergehen und einer Dame den Arm geben könnte – und es stößt ihm das Herz ab, wenn ihm klar wird, daß er nicht aus seiner Haut heraus kann und daß alle seine Lakaien, seine Pferde, seine Bilder und seine Gärten nicht *so* viel daran ändern.“³³ Was Hofmannsthal noch anfänglich als tragischen Kampf Rathenaus gegen das eigene Selbst empfand, erscheint in Damon lediglich als Zerrbild eines bis zur Selbstaufgabe neigenden Anpassers, dessen opportunistische Distanzierung von seiner Herkunft in Hofmannsthals Urteil über die „aus jüdischem Gemüt“ reproduzierte „Deutschheit“ der ‘Reflexionen’ bereits vermittelt war. An dieser Stelle muß nicht weiter über die Motivation einer solchen Darstellung und die Frage spekuliert werden, ob sich unter Umständen dahinter Hofmannsthals eigene Assimilationsproblematik verbarg.³⁴ Persönliche Ablehnung allein zumindest kann für sie nicht ausschlaggebend gewesen sein. Denn als 1912 Rathenaus ‚Zur Kritik der Zeit‘ erschien, ließ ihn der mit Hofmannsthal eng befreundete Industrielle und Kunstmäzen, Eberhard von Bodenhausen, wissen: „Alles spricht in höchsten Tönen von Ihrem Buch. Sie werden

32 Hofmannsthal, Hugo von: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, hg. von Herbert Steiner, Frankfurt a. M. 1945-59, Lustspiele II, S. 121 ff.

33 Ebd. S. 128.

34 Vgl. Heimböckel: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit, S. 165.

allmählich ein so großer Mann, daß man gar nicht mehr mit Ihnen verkehren kann.“³⁵

3. Rathenau als Autor des S. Fischer Verlags

Mit Rathenaus Eintritt in den renommierten S. Fischer Verlag und der Veröffentlichung von ‚Zur Kritik der Zeit‘ 1912 begann eine neue Periode seines literarischen Schaffens. Hier nicht zu erörternde Meinungsverschiedenheiten mit Harden führten zu einer langanhaltenden Publikationspause in der ‚Zukunft‘, so daß Rathenau sich zwangsläufig gezwungen sah, eine neue publizistische Heimstätte zu finden. Auch formal und inhaltlich vollzog Rathenau einen schriftstellerischen Wandel, der sich allerdings schon in seinen letzten Arbeiten in der ‚Zukunft‘ anbahnte. Es beanspruchten zusehends Themen philosophischer und zeitkritischer, gesellschaftspolitischer und wirtschaftlicher Ausprägung seine Aufmerksamkeit, während sein Interesse an belletristischen Arbeiten oder ästhetischen Abhandlungen fast gänzlich aus seinem Gesichtskreis verschwand. Mit Aufsätzen geringeren Umfanges meldete er sich zwar immer wieder in deutschen und deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften zu Wort, aber sie sind im Grunde nur Ausfluß seiner Gedanken und Überlegungen, die seinen drei Hauptwerken ‚Zur Kritik der Zeit‘, ‚Zur Mechanik des Geistes‘ und ‚Von kommenden Dingen‘ zugrunde lagen. Sie begründeten seinen damaligen Ruhm als Schriftsteller, und mit ihnen avancierte er zu einem der meistdiskutierten nichtbelletristischen Autoren der spät- und nachwilhelminischen Zeit.

3.1 Zivilisationskritik und Seelenmetaphysik. Rathenaus ‚Zur Kritik der Zeit‘ und ‚Zur Mechanik des Geistes‘

Was die Wirkung auf die Literatur anbelangt, dürfte jedoch kein Werk eine größere Resonanz erzielt haben als ‚Zur Kritik der Zeit‘. Dieses Buch, das im Erscheinungsjahr sieben und bis 1925 insgesamt 28 Auflagen er-

35 Brief Bodenhausens an Rathenau vom 2.2.1912, in: Bodenhausen, Eberhard von: Ein Leben für Kunst und Wissenschaft, hg. von Dora Freifrau Bodenhausen-Degener, Düsseldorf/Köln 1955, S. 197.

lebte, kam aus der Sicht des Philosophen und Soziologen, Ludwig Stein, und vieler anderer beinahe einer Sensation gleich, weil ein „Ingenieur und Industriekapitän“ zugleich als „Gesellschaftskritiker und Philosoph“ in Erscheinung trat.³⁶ Es war freilich mehr als nur die Interessantheit des Autors, die das Erfolgsgeheimnis von ‘Zur Kritik der Zeit’ zu erklären vermag. Noch Karl Jaspers bezeichnete sie späterhin als den neben Spenglers ‘Der Untergang des Abendlandes’ „am meisten beachteten Spiegel unserer Welt“ und erinnerte an Rathenaus „eindringliche Analyse der Mechanisierung unseres Lebens.“³⁷

Rathenau übertrug den ursprünglich in der Gütererzeugung wurzelnden Begriff der Mechanisierung aus dem Bereich der Produktionstechnik auf alle Gebiete des ökonomischen und geistig-kulturellen Lebens. Während sie einerseits wirtschaftlich notwendig sei, da eine verzehnfachte Bevölkerung neue Produktionsverfahren notwendig mache, führe sie andererseits einen umfassenden Nivellierungs- und Homogenisierungsprozeß herbei, der die Menschen in eine weltumspannende Maschinerie einschnüre und entschieden zur Enthumanisierung aller Lebensbereiche beitrage. „Gemeinsam“, so Rathenau, „ist [...] diesen Erscheinungsformen ein Geist, der sie seltsam und entschieden von den Lebensformen früherer Jahrhunderte unterscheidet: ein Zug von Spezialisierung und Abstraktion, von gewollter Zwangsläufigkeit, von zweckhaftem, rezeptmäßigem Denken, ohne Überraschung und ohne Humor, von komplizierter Gleichförmigkeit: ein Geist, der die Wahl des Namens Mechanisierung auch im Sinne des Gefühlsmäßigen zu rechtfertigen scheint.“³⁸

Rathenaus in ‘Zur Kritik der Zeit’ entworfene und danach von ihm immer wieder aufgegriffene Konzeption der Mechanisierung geriet gewissermaßen zu einer Art Bestandsaufnahme oder, wie eine zeitgenössische Rezensentin es nannte, zur „nationalökonomische[n] Bibel unserer Zeit“.³⁹ Sie wirkte auf viele um so anregender, als sich in ihr jene Phänomene bündelten, die allgemein als kulturbedrohend und lebensfeindlich empfunden wurden. Auf Begriff und Konzeption der Mechanisierung stößt man etwa in der Kulturkritik Rudolf Borchardts, Hugo von Hofmannsthals

36 Stein, Ludwig: Der Essay als Kunstwerk, in: Nord und Süd 36, 2 (1912), S. 234-242, 239.

37 Jaspers, Karl: Die geistige Situation der Zeit, achter Abdruck der im Sommer 1932 bearbeiteten 5. Auflage, Berlin/New York 1979, S. 16.

38 Zur Kritik der Zeit, S. 44.

39 Godwin, Catherina: Zur Kritik der Zeit, in: Münchener Neueste Nachrichten, 14.3.1913.

und Stefan Zweigs ebenso wie bei Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse oder im Kreis der ‚Werkleute auf Haus Nyland‘. Sie hat die berühmten Technikgedichte Rainer Maria Rilkes in den ‚Sonetten an Orpheus‘ mitinspiert und diente sowohl den Expressionisten als auch den Dadaisten als Folie zu ihrer Zivilisationskritik. Wo immer in dieser Zeit, auch außerhalb des belletristischen Zirkels, von Mechanisierung gesprochen wurde, berief man sich auf Rathenaus ‚Zur Kritik der Zeit‘.⁴⁰ Insofern hat diese Schrift, wie kaum eine andere zuvor, das bereits angesprochene zivilisationskritische Empfinden der literarisch-geistigen Intelligenz getroffen. Ihre mitunter bestechenden und zumal aus der Feder eines Praktikers stammenden Analysen mußten eher noch das Unbehagen an der Zeit verschärfen und um so mehr den Wunsch nach grundlegenden Veränderungen hervorrufen.

Diesen Wunsch nach Veränderung teilte Rathenau sowohl mit seiner als auch mit der nachfolgenden expressionistischen Generation, ja das für die Zeit seit der Jahrhundertwende charakteristische Nebeneinander von Gegenwartskritik und Erneuerungsvision bezeichnet geradezu den Spannungsbogen, in dem sein Werk von ‚Zur Kritik der Zeit‘ bis zu den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Zukunftsschriften der Nachkriegszeit stand. Die Eigentümlichkeit der Rathenauschen Zukunftsvorstellung bestand jedoch darin, daß sie nicht, wie etwa die auf Herrschaft und Dienst aufbauende Reichsutopie des Kreises um den Dichter Stefan George, auf romantisch-antikapitalistische Ausweichstrategien zurückgriff. Als Kulturkritiker sah er zwar in der Mechanisierung eine Gefahr für den Bestand des kulturellen und geistigen Lebens, der in Wirtschaftsfragen versierte Fachmann und Industrielle hielt sie jedoch für notwendig und nicht einmal für umkehrbar. Daher baute er in seiner 1913 erschienenen philosophischen Abhandlung ‚Zur Mechanik des Geistes‘ seine Hoffnung auf ein kommendes „Reich der Seele“,⁴¹ in dem der einst die gesellschaftlichen Gegensätze harmonisiert und Not und Elend der Mechanisierung überwunden sein sollten. Indem er die Gegenkräfte

40 Vgl. Heimböckel: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit, S. 204-254 u. 318-321.

41 Rathenau bezeichnete den Begriff ‚Reich der Seele‘ als den „verschwiegene[n] Name[n] des Buches, den ich nicht auf seine erste Seite setzen wollte“ (Brief an Sabine Lepsius von 1917/18, in: Rathenau, Walther: Briefe, Bd. 3, Dresden 1930, S. 240). Erst in der Ausgabe seiner ‚Gesammelten Schriften‘ (1918) erhielt die Abhandlung den Titel ‚Zur Mechanik des Geistes oder Vom Reich der Seele‘.

der Mechanisierung in ihr selbst lokalisierte, setzte er ihre Selbstüberwindung voraus, ohne sich von ihr verabschieden zu müssen. Unter ihrem Druck werde dereinst vielmehr ein „Überspannungsschmerz“ erzeugt, der „nach dem Vorbild menschlicher Leidensprüfung“ dazu bestimmt sei, eine neue „Geisteswelt zu läutern und zu entfesseln.“⁴² An die Stelle des Strebens nach Besitz und Macht werde eine durch die Liebe zur Sache motivierte Schaffensfreude und Verantwortungsbereitschaft treten, so daß die Arbeit sich zu einer Gemeinschaftssache entwickeln würde, die zwangsläufig „die Solidarität des Werkes und der Ziele“ und die „Solidarität der Gemeinschaft“ zur Folge habe.⁴³

Rathenaus Entwurf einer Gesellschaft hoher Solidarität ging freilich nicht so weit, daß er den Gleichheitsgrundsatz sozialistischer Provenienz propagiert hätte. Wohl war er sich bewußt, daß die Mechanisierung den Demokratisierungsprozeß in Gang gebracht habe, aber diese Entwicklung sollte nicht zur „Volksherrschaft“ und zur Macht der Vielen, sondern (wie auch sein nachfolgendes und europaweit aufgenommenes drittes Hauptwerk ‚Von kommenden Dingen‘ nochmals nachdrücklich hervorhob) zur „Volksfreiheit“ führen.⁴⁴

Rathenaus Konstruktion eines zukünftigen Seelenreiches ermöglichte es – und dies ist das durchaus Problematische seines philosophischen und gesellschaftspolitischen Denkens – verschiedene Sehnsüchte und Interessen zu befriedigen. Sie legitimierte einerseits den Anspruch auf kulturelle Führung und kam damit den entsprechenden nach 1900 sich artikulierenden Bestrebungen entgegen, wenn man etwa an die volkstumsideologische Richtung der Heimatkunst denkt oder an jene konservativ ausgerichteten Schriftsteller wie George, Hofmannsthal und Borchardt, die in einer vermeintlich glorreichen Vergangenheit ihr Heil für die Gegenwart zu finden hofften; andererseits vermochte sie durch ihre Aufforderung zu Liebe und Solidarität, Mitmenschlichkeit und Brüderlichkeit die Sehnsüchte der jungen, expressionistischen Generation zu erreichen, die in einer als sinnentleert und zerrissen empfundenen Welt die Rückkehr in einen übergeordneten Zusammenhang erstrebte. Daß sich beide Aspekte nicht einmal ausschließen mußten, zeigt besonders deutlich das Frühwerk des Dramatikers Fritz von Unruh.

42 Rathenau, Walther: Zur Mechanik des Geistes, in: ders.: Hauptwerke und Gespräche, hg. von Ernst Schulin, München/Heidelberg 1977 (Walther Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. II), S. 105-295, 294 f.

43 Ebd. S. 275 u. 281.

44 Ebd. S. 292.

3.2 Der Traum vom „Reich der Seele“.

Fritz von Unruhs Rathenau-Rezeption

„Rathenau“, so Fritz von Unruh in einem Brief an Carl Sternheim vom 1. August 1912, „der sie grüßen läßt, ist reizend; wir verleben hier wirklich schöne, ruhige Tage – fern von aller Welt – ganz auf uns gestellt. Wie sieht da alles so anders aus! Wie fällt alle Äußerlichkeit ab, wie klein erscheint alle Ruhmsucht.“⁴⁵ Unruhs hochgestimmter Brief stammt aus jener Zeit, die er auf dem Rathenau-Schloß in Freienwalde verbrachte und in der wesentliche Teile seines Dramas ‚Louis Ferdinand, Prinz von Preußen‘ entstanden. Rathenau hatte ihm die durchaus seltene Gunst eines längeren Aufenthaltes gewährt, gleichsam als Dank für dessen vorheriges Drama ‚Die Offiziere‘, das er beinahe euphorisch aufgenommen hatte, denn lange, so Rathenau, sei „Preußen so nicht verherrlicht worden“ wie in diesem Stück.⁴⁶ Im ‚Louis Ferdinand‘-Drama, das im Oktober 1806 spielt und weitgehend den historischen Ereignissen folgt, heißt es dagegen aus dem Munde der Königin, nachdem Louis Ferdinand in der Schlacht bei Saalfeld einen heroischen, aber letztendlich sinnlosen Tod gefunden hatte: „Sucht Preußen! Es gibt kein Preußen mehr“.⁴⁷ Ungeachtet seines vergeblichen Todes, mit dem das Schicksal Preußens besiegelt scheint, bleibt in diesen abschließenden Worten der Auftrag für die Zukunft erhalten: „Das Preußen“, lautet das Fazit des Unruh-Interpreten Dieter Kasang, „das die Königin am Ende zu suchen aufgibt, ist ein ‚Preußen der Seele‘, jenes ‚Reich der Seele‘, das nach Rathenau nach einer Regeneration der blonden und blauäugigen Adelsrasse im Schoße der Zukunft liege. Damit war das Tor zu jener geistigen Vergangenheitserneuerung geöffnet, die Unruh in seinen expressionistischen Werken verfocht.“⁴⁸

Ob es Rathenau um die Regeneration der blonden und blauäugigen Rasse gegangen ist – denn in seinem Vorstellungskreis um und nach 1912 spielten rassentheoretische Erwägungen eine immer geringere Rolle – sei

45 Sternheim, Carl: Vorkriegseuropa im Gleichnis meines Lebens, in: ders.: Gesamtwerk, hg. von Wilhelm Emrich, Neuwied/Berlin 1963-76, Bd. 10/1, S. 169-330, 301.

46 Brief Rathenaus an Unruh vom 15.12.1911, in: Briefe, Bd. 1, S. 86.

47 Unruh, Fritz von: Sämtliche Werke. Endgültige Ausgabe, hg. im Einvernehmen mit dem Autor von Hanns Martin Elster u. Bruno Rollka, Berlin 1970 ff., Bd. 2, S. 313.

48 Kasang, Dieter: Wilhelminismus und Expressionismus: das Frühwerk Fritz von Unruhs 1904-1921, Stuttgart 1980, S. 121 f.

zunächst einmal dahingestellt; zumindest aber liegt der Bezug zu Rathenau auch insofern nahe, als in der ersten Version von Unruhs dramatischem Gedicht ‚Vor der Entscheidung‘ (1914/15) deutlich Anklänge an Rathenaus Seelenmetaphysik zu erkennen sind. Der Krieg sollte danach die „Räume für die Seele weiten“ helfen und den Weg in eine „sonnenhelle Welt“, in ein Reich der Seele ebnen, in dem eine längst verflossene Zeit zu neuem Leben erstrahlen würde.⁴⁹ Wie bei so vielen Mitgliedern der literarischen Intelligenz, die sich von dem Krieg eine grundsätzliche Veränderung und Neubesinnung erhofften, wich infolge der kriegerischen Vernichtungsmaschinerie auch bei Unruh die Euphorie zusehends einer resignativen Stimmung und schlug schließlich in eine radikal pazifistische Haltung um, die in der kulturkonservativen Utopie eines neuen Reichs seinen entsprechenden Ausdruck fand. Insofern ging Unruhs Wunsch nach einem „machtbewirkte[n] Reich der Seele, von dem zu Kriegsbeginn die Mehrheit der deutschen Intelligenz träumte“, ⁵⁰ beinahe bruchlos in die Vorstellung eines humanen und pazifistischen neuen Reiches über.

4. „Erzieher eines tieferen und göltigeren Gemeinwesens“. Rathenau als politischer Hoffnungsträger

Gemäß seiner zwischenzeitlich gewandelten Einstellung, daß „nicht mehr der Mann der Tat, sondern der Erleuchtete“ es sei, der aufgrund seiner Einsicht in das Wesen der Geschichte den Massen voranschreiten müsse,⁵¹ bemühte sich Unruh, Rathenau von seiner gegen Kriegsende ins Praktische gewandten Führungsmission abzubringen: „Gehen Sie nach Freienwalde zurück zu ihren Philosophen“, lautet die von Unruh selbst überlieferte Mahnung. „Alle Idealisten scheiterten, die auf dem Wege der Macht ihre Ideen für Frieden und Völkerverständigung verwirklichen wollten!“⁵² Mit dieser Auffassung sollte Unruh, wenn auch aufgrund nicht vorhersehbarer Umstände, leider Recht behalten. Sie war allerdings innerhalb der literarischen Intelligenz kaum konsensfähig. Er avancierte vielmehr,

49 Unruh, Fritz von: Vor der Entscheidung. Ein Gedicht, Berlin 1915; zit. nach: Kasang, Dieter: Wilhelminismus und Expressionismus, S. 243.

50 Ebd. S. 241.

51 Ebd. S. 250.

52 Unruh, Fritz von: Die Krone über dem Schloß Freienwalde hatte er mitgekauft. Erinnerungen an Walther Rathenau, in: Der Tagesspiegel (Berlin), 9.6.1963, Nr. 5349, S. 6.

zumal nach der Gründung der Kriegsrohstoffabteilung, die er leitete und die von vielen als sichtbares Zeichen seines organisatorischen Talents eingestuft wurde, zu einem politischen Hoffnungsträger ersten Ranges. „Man sollte meinen“, so Gerhart Hauptmann in einem Artikel zum 50. Geburtstag Rathenaus 1917, „nach dieser Probe seiner Fähigkeit [gemeint ist die Leitung der KRA], das Vaterland würde eine solche Kraft auch ferner nicht ungenützt lassen [...]. Aber unter den neuernannten Staatsmännern findet man diesmal Rathenaus Namen jedenfalls noch nicht. Deutschland ist gewiß an bedeutenden Männern reich, keinesfalls aber so reich, um auf einen seiner tatkräftigsten und umsichtigsten Köpfe verzichten zu können, jetzt wo sich Aufgaben häufen, höchste Aufgaben, für deren Bewältigung eine bessere Kraft schwer zu finden sein dürfte.“⁵³ Damit sprach Hauptmann jenen aus dem Herzen, die sich, wie Emil Ludwig und Stefan Zweig,⁵⁴ in zahllosen Rezensionen und Aufsätzen um eine Aufwertung seines schriftstellerischen und wirtschaftspolitischen Engagements bemühten und die, wie Rilke, in ihm den „Erzieher eines tieferen und göltigeren Gemeinwesens“ erblickten.⁵⁵ Als Rathenau 1921 zum Wiederaufbauminister ernannt wurde, erhielt er von Rilke einen Glückwunschbrief mit den bezeichnenden Worten: „Wie oft in diesen Jahren habe ich gehofft, Sie an einer Stelle zu erkennen, die sie zum unmittelbaren Einfluß berechtigt.“⁵⁶ Um so erschütterter reagierte er (Thomas Mann ähnlich), als ihm die Nachricht von der Ermordung Rathenaus zuzuging. Hatte sich Rilke von seiner politischen Mitwirkung einen „Akt tiefer Wahrhaftigkeit und Umkehr“ versprochen, so blieb ihm nach dessen Tode keine andere Möglichkeit, als sich vom „blind-obstinenten Deutschland“, wie es Rilke bezeichnete, endgültig abzuwenden.⁵⁷ Der Rathenau-Schwester Edith aber

53 Hauptmann, Gerhart: Sämtliche Werke. Centenar-Ausgabe zum 100. Geburtstag des Dichters, hg. von Hans-Egon Hass, fortgeführt von Martin Machatzke u. Wolfgang Bungies, Frankfurt a. M./Berlin 1962-1974, Bd. 11, S. 889. Schon einige Jahre zuvor hatte Hauptmann, nach Veröffentlichung von Rathenaus Artikel ‚Das Eumenidenopfer‘, diesem telegraphiert: „wann bekommen wir einen staatsmann wie dich“ (Telegramm vom 26.3.1913; zit. nach Heimböckel, Dieter: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit, S. 308).

54 Vgl. Heimböckel: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit, S. 313-315.

55 Brief Rilkes an Edith Andreae-Rathenau vom 26.6.1922, in: Rilke, Rainer Maria: Briefe zur Politik, hg. von Joachim W. Storck, Frankfurt a. M./Leipzig 1992, S. 386.

56 Ebd. S. 347 (Brief Rilkes an Rathenau vom 2.6.1921).

57 Ebd. S. 415 u. 389 (Briefe Rilkes an Lisa Heise vom 2.2.1923 und an Nanny Wunderly-Volkart vom 28.6.1922).

ließ er noch einmal wissen: „Dadurch vor allem hat sich Walther Rathenau eine so lebendige Beziehung zu uns, den künstlerisch arbeitenden, geschaffen, dass er nicht ruhte, bis nicht auch das scheinbar materiellste, Inertste [sic!] in den geistigen Raum einbezogen war.“⁵⁸

5. Rathenau zwischen öffentlicher Legendenbildung und privater Kritik: der Fall Gerhart Hauptmann

Die Einstellung zu Rathenau in der zeitgenössischen Literatur war summa summarum durchaus diffus. Nicht alle, und das belegen ja die Beispiele Hugo von Hofmannsthals und Robert Musils, haben die offenkundigen Sympathien Rilkes für Rathenau geteilt. Das gilt ebenso, wenn auch unter anderer Voraussetzung, für Thomas Mann, der sich in seinen ‚Betrachtungen eines Unpolitischen‘ (1918) und in der Übergangszeit der Jahre 1918-20 intensiv und mit unverhohlener Ambivalenz mit Rathenau auseinandersetzte,⁵⁹ und nicht zuletzt für Gerhart Hauptmann, dessen Tagebücher eine ganz andere Sprache sprechen als die öffentlichen Elogen vor und nach dem Tode des Freundes.

Erst jüngst noch sprach Peter Sprengel angesichts der Hauptmannschen Trauerarbeit um Rathenau in den zwanziger Jahren, die ihren Niederschlag fand in den zu Lebzeiten nur teilweise veröffentlichten Arbeiten ‚Berliner Kriegs-Roman‘ und ‚Der große Traum‘, von den „fremde[n] Blicken Hauptmanns auf Rathenau“⁶⁰ und stellte sich damit gegen die Behaup-

58 Ebd. S. 386 f. (Brief Rilkes an Edith Andreae-Rathenau vom 26.6.1922).

59 Vgl. Heimböckel, Dieter: Eine »kulturelle Neubildung von hoher Merkwürdigkeit«. Thomas Manns Rathenau-Rezeption, in: ders.: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit, S. 321-332. Zu denken wäre in diesem Zusammenhang auch an Carl Sternheim, der Rathenau zu Beginn ihrer Freundschaft als den „beste[n] Mann“ feierte, den „er in den letzten Jahren kannte“, während er in seinem Drama ‚Der Snob‘ (1913) ein eher unsympathisches Bild von ihm zeichnete. (Brief Sternheims an seine Frau Thea von Anfang 1912, in: Sternheim, Carl: Briefe II. Briefwechsel mit Thea Sternheim, Dorothea und Claus Sternheim 1906-1942, hg. von Wolfgang Wendler, Basel/Darmstadt 1988, S. 100.) Vgl. dazu insgesamt: Theel, Robert: »Der Snob Rathenau«. Carl Sternheims Parvenü Christian Maske als dramatische Verschlüsselung des wilhelminischen Industriellen, Philosophen und Zeitkritikers Walther Rathenau (*Der Snob, 1913*), in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 37 (1996), S. 229-259.

60 Sprengel, Peter: Phantom des Reichstags: fremde Blicke Hauptmanns auf Rathenau, in: Zeitschrift für Germanistik 8, 1 (1998), S. 97-107.

tung Gustav Erdmanns, wonach beide durch die „tiefe innere Verwandtschaft ihres Denkens und Fühlens“ verbunden gewesen seien.⁶¹ Schon Hauptmanns Parteinahme für Rathenau während des Krieges war nicht von Unvoreingenommenheiten frei, als er sichtlich darum bemüht war, dessen Literatentum auf das Maß des nebenberuflich Dilettierenden herunterzuspielen, um gleichsam den Politiker vor dem Schriftsteller in Schutz zu nehmen. Mochte er auch in seinem Artikel zum 50. Geburtstag Rathenaus von der „geniale[n] Affektlosigkeit“ des Freundes sprechen, mit der dieser die Gegenwartswelt erfaßt habe, so schickte er diesem Kompliment doch die einschränkende Bemerkung voran, daß seine Bücher „keine sicheren Aufschlüsse“ über seine Eignungen als Politiker geben würden, zumal „eine recht zusammengesetzte Geistesarbeit erforderlich“ sei, um „sie zu verstehen und gebührend einzuschätzen“.⁶² Später sollte er sogar anläßlich einer Gedächtnisrede nicht umhin kommen, auf die Diskrepanz ihrer Lebensweise aufmerksam zu machen und seine Arbeitsstunden von den Mußestunden des Verstorbenen abzugrenzen: „Walther Rathenaus und meine Betätigung waren [...] so grundverschieden, daß ich nur seine Mußestunden gekannt habe, während umgekehrt, was ihn vielleicht anzog, meine Arbeit war.“⁶³

61 Erdmann, Gustav: Walther Rathenau und Gerhart Hauptmann, S. 1. Zit. wurde nach dem Typoskript zu einem Vortrag, der anläßlich des 70. Jahrestages der Ermordung Walther Rathenaus am 20.6.1992 in Schloß Freienwalde gehalten und mir dankenswerterweise von dem Schriftführer der Walther Rathenau Gesellschaft, Günter Schilling, zur Verfügung gestellt wurde. Vgl. auch den dieser Rede zugrundeliegenden Artikel Erdmanns unter dem Titel: Einig in Gedanken und Empfindung. Walther Rathenau und Gerhart Hauptmann, in: Norddeutsche Zeitung (Schwerin), 30.9.1962, Nr. 228.

62 Hauptmann, Gerhart: Walther Rathenau zum 50. Geburtstag, in: Centenar-Ausgabe, Bd. 11, S. 890. In einem Nachruf auf Rathenau, der auf Bitten des Herausgebers der Zeitschrift ‚Das Tagebuch‘, Stefan Großmann, entstand, warnte Hauptmann davor, Rathenaus Bücher und Flugschriften gegen ihn als Staatsmann auszuspielen, weil ein solches Verfahren weder „die in dem Werk enthaltenen guten Absichten noch seine Wahrheiten noch gar seine Irrtümer“ vertragen würde. „Keine Wahrheit“, lautete seine Begründung, „ist so geartet, daß sie neues Denken und neue Gedanken überflüssig macht. Ein Irrtum aber mit Dauer und Konsequenz wächst zur verheerenden Lawine des Irrtums an. Der Staatsmann Rathenau beginnt mit dem Tage, als er das hohe Staatsamt auf sich nahm.“ Hauptmann, Gerhart: [Walther Rathenau], in: Centenar-Ausgabe, Bd. 11, S. 1016 f.

63 Hauptmann, Gerhart: Walther Rathenau zum Gedächtnis (erste Fassung), in: Centenar-Ausgabe, Bd. 11, S. 1058-1061, 1059.

Während hier seine Distanz zur Publizistik Rathenaus allenfalls unterschwellig zum Ausdruck kommt, so brach sich diese, zumal in der Zeit nach Kriegsende, als Rathenau in die Isolation geriet und um publizistische Einflußnahme bemüht war, in seinen Tagebuchaufzeichnungen vollends Bahn: „Rathenau sucht die Öffentlichkeit, er sucht sie hysterisch-eitel. Wahre Not hat er niemals empfunden, außer in seinem großen jüdischen Schicksal. [...] Rathenaus jetzige Publikationen sind Prostitutionen (Exhibitionen)“.⁶⁴ Hauptmanns Kritik entzündete sich hauptsächlich an der Schrift ‘Der Kaiser’, die in vielfacher Hinsicht unerhörtes Aufsehen erregte. Nicht nur, daß Rathenau in bislang ungekannter Form zu einer harschen Kritik des Wilhelminismus ausholte, ohne nun dem herrschenden Zeitgeist verfallen zu sein und Wilhelm II. zum alleinigen Sündenbock dieser Epoche abgestempelt zu haben, er wartete in seiner Abhandlung auch mit der bekannten Äußerung auf, daß die Weltgeschichte ihren Sinn verloren hätte, wenn der Kaiser siegreich durchs Brandenburger Tor gezogen wäre –, eine Äußerung, die ihm von nationalistischen Kreisen sehr verübelt wurde und die zu seiner ganz persönlichen Dolchstoßlegende werden sollte. Was Hauptmann indes Rathenau vorwarf, stand genau im Gegensatz zu dem Urteil, das etwa Thomas Mann über die Schrift fällte, als er ihr einen sympathischen Willen zur Gerechtigkeit bescheinigte:⁶⁵ Es war gerade ihre abwägende und distanzierte Charakterisierung des Kaisers, an der sich Hauptmann stieß: „Rathenau redet präzeptorial (Präzeptor Germaniae) über die mangelnde Tragik im Schicksal des Kaisers. Der K(aiser) sei zu intellektuell – und Rathenau selbst ist nur intellektuell. – Er tut 40 Jahre Deutschland mit (...) einigen Abstraktionen ab. (...) Ich liebe Rathenau. Ich schätze seine Schriften. Sie sind (was er dem Kaiser beinahe zubilligt und doch abspricht) ebenfalls nicht genial. Aber ich würde das nicht schreiben.“⁶⁶

Die sich in seinen öffentlichen Würdigungen andeutenden Vorbehalte gegen den Schriftsteller Rathenau treten in der privaten Notiz ganz deutlich in Erscheinung, wobei der Vorwurf, er sei „zu intellektuell“ und

64 Tagebuchäußerung nach dem 26.5.1919; zit. nach Brescius, Hans von: Gerhart Hauptmann. Zeitgeschehen und Bewußtsein in unbekanntem Selbstzeugnissen. Eine politisch-biographische Studie, Bonn 1976, S. 115.

65 Vgl. Mann, Thomas: Tagebücher 1918-1921, hg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt a. M. 21979, S. 183 (Eintragung vom 2.4.1919).

66 Tagebuchäußerung nach dem 26.5.1919; zit. nach Brescius, Hans von: Gerhart Hauptmann, S. 115 f.

„entsinnlicht“,⁶⁷ um so schwerer wiegt, als er nicht nur eine sinnfällige Kluft zu der „vergrübelte[n] Innerlichkeit“ Hauptmanns verrät,⁶⁸ sondern er stellt als eine ihn wesentlich charakterisierende Eigenschaft heraus, wogegen sich Rathenau zeit seines Lebens wandte und was er doch letztendlich nicht abzustreifen vermochte: daß er nämlich ungeachtet seines Hanges zum Seelenmystizismus und Irrationalismus immer ein Intellektueller geblieben ist. Aber selbst dieses Attribut wollte Hauptmann ihm schließlich nicht mehr zugestehen: „Der deutsche Ernst: Deutsche Schriften von Wagner, Chamberlain, Romantik. Und nun W. R(athenau). Er sieht nicht zurück, für Tragik kein(en) Sinn. Begriff, Phrase. Und nun macht er in deutschem Ernst. Scheußlich. Dummheit tritt zutage. Schade! Schade! Weder kalt noch warm. Weder ein wahrhaftig kalter Gedanke, noch ein wahrhaftiges warmes Gefühl.“⁶⁹ In diesem Zusammenhang noch von einer tiefen Wesensverwandtschaft zwischen Rathenau und Hauptmann zu sprechen, scheint, wenn sie überhaupt jemals diese Qualität erreicht hat, kaum noch angezeigt, zumal sich zu seinen Vorwürfen Ressentiments gesellten, die sich nicht unwesentlich von den in der Öffentlichkeit kursierenden Vorurteilen gegenüber Rathenau unterschieden. So kam er weder umhin, dessen Auseinandersetzung und zwischenzeitliches Liebäugeln mit dem Bolschewismus als „etwas Reinjüdisches“ zu bewerten, noch sein eigenes proletarisches Ressentiment auf den langjährigen Freund zu übertragen: „Einen so trübetümpeligen ‚Millionär‘ möchte man schwerlich zum zweiten Mal finden“.⁷⁰

67 Ebd. S. 117.

68 Ebd. S. 116.

69 Ebd. S. 116.

70 Ebd. S. 117 f. In ‚Der Kaiser‘ prognostizierte Rathenau, daß nach Epochen der „Barbarisierung und Erneuerung“ der praktische Zukunftsgedanke der russischen Revolution, die „Aufhebung der europäischen Schichtung unter der Staatsform sozialisierender Freistaaten“, verwirklicht sei. Auch in einem Gespräch mit Kessler ließ er eine „starke Hinneigung zum Bolschewismus“ durchblicken. „Es sei ein großartiges System, dem wahrscheinlich die Zukunft gehören werde. In hundert Jahren werde die Welt bolschewistisch sein. [...] Des Nachts sei er Bolschewist; aber am Tage, wenn er unsere Arbeiter, unsere Beamten sehe, sei er es nicht oder noch nicht (er wiederholte mehrmals das >noch nicht<).“ Rathenau, Walther: Der Kaiser, in: Gesammelte Schriften in sechs Bänden, Berlin 1929, Bd. 6, S. 333 u. 336; Kessler, Harry Graf: Tagebücher 1918 bis 1937, hg. von Wolfgang Pfeiffer-Belli, Frankfurt a. M. 1982, S. 132 f. (Eintragung vom 20.2.1919).

Hauptmanns Tagebuchfeldzug gegen Rathenau war freilich nicht gleichbedeutend mit dem Ende ihrer Freundschaft oder, wie Alfred Kerr es rückblickend sehen wollte, ein deutlich vernehmbares Zeichen dafür, daß sie „spurlos auseinandergekommen“ wären.⁷¹ Kontakte bestanden auch weiterhin, wenngleich sie kaum noch die Intensität früherer Jahre gehabt haben dürften, und der Beginn der politischen Karriere Rathenaus tat ein übriges, sie auf ein Minimum zu reduzieren. Dennoch nahm Hauptmann regen Anteil am politischen Wirken des Wiederaufbau- und Reichsaußenministers der Weimarer Republik, und wie die meisten seiner literarischen Freunde reagierte er zutiefst erschüttert, als er die Nachricht von dessen Ermordung erhielt und „ein ekelhaftes Gemisch von Tagen“ über ihn hereinbrach und er sich „persönlich und als Deutscher“ wie „verstümmelt“ fühlte: „Der Verlust drückt schmerzlicher und schwerer mit jedem Tag. Es ist, als habe man ein Organ des Körpers verloren“. Mit zeitlichem Abstand aber gewann er eine Distanz zu dem Ereignis, durch die noch einmal die alten und schließlich wohl auch sein Verhältnis zu ihm bestimmenden Vorbehalte wieder auflebten: „Despot seines Wesen nach, ge(ei)net zum Diktator, geeignet als Cäsar, der aber, mehr ein Pompejus, vielleicht Cäsar unterlegen wäre.

Herodes hätte er auch sein können. Menschenverachtung, Geringschätzung war ihm natürlich. Er vermochte nicht einmal die Allüre der Überlegenheit zu verbergen.“⁷²

Äußerungen dieser Art wurden von Hauptmann natürlich unter Verschluß gehalten und drangen nicht an die Öffentlichkeit. Er reihte sich vielmehr in die Schar derjenigen ein, die nach Kräften das Bild des Märtyrers der Weimarer Republik pflegten, freilich um den Preis, daß er als solcher eine der Allgemeinheit im wesentlichen entrückte Gestalt blieb. Gewiß: Seine ‚Gesammelten Schriften‘ wurden noch zweimal aufgelegt und durch eine zweibändige Ausgabe seiner ‚Nachgelassenen Schriften‘ ergänzt; seine Reden wurden der Öffentlichkeit geschlossen vorgelegt, und seine Briefe erschienen in mehrbändigen Ausgaben; man gründete neben der Walther-Rathenau-Gesellschaft eine Stiftung, die seinen Namen trug, und seine Villa im Grunewald erhielt das Antlitz einer Ge-

71 Kerr, Alfred: Walther Rathenau. Erinnerungen eines Freundes, Amsterdam 1935, S. 69.

72 Eintragungen vom 26.6.1922 und 15.7.1924; zit. nach Brescius, Hans von: Gerhart Hauptmann, S. 119 u. 121.

denkstätte. Aber hierbei handelte es sich mehr um die einem engeren Kreis vorbehaltene „Pfleger des Andenkens unseres Märtyrerfreundes“,⁷³ wie es Hauptmann einmal ganz charakteristisch nannte, als daß in all diesen Bemühungen ein gesamtgesellschaftlicher Konsens sinnfällig geworden wäre. Samuel Saenger hatte daher aus Anlaß des 60. Geburtstages von Walther Rathenau kein erfreuliches Fazit zu ziehen: „Es ist entmutigend, zu bemerken, wie sehr das Gedankenwesen der wieder reaktivierten Oberschicht in die Geleise der bankrotten Obrigkeitsideologie zurückrutscht und den Wiederaufbau der Dynastenkaserne [...] erstrebt. So ist es still geworden um Walther Rathenau. Verdunkelnd und zugleich verklärend hat schon jetzt die Legende sein Wesen und sein Wirken ergriffen.“⁷⁴

73 Brief Hauptmanns an Edwin Redslob von November 1927; zit. nach Brescius, Hans von: Gerhart Hauptmann, S. 124.

74 Saenger, Samuel: In memoriam W. R. (29. September 1867 - 29. September 1927), in: Die Neue Rundschau 38, 2 (1927), S. 320-326, 320